

RECHTSSTREIT

Posse um Goethes Club

Herbe Vorwürfe über Mißwirtschaft und Kungelei in der Münchner Zentrale des Goethe-Instituts präsentierte ein Bericht des „SZ-Magazins“ am vergangenen Freitag. Der Beitrag („Der Club des toten Dichters“) in der Beilage der „Süddeutschen Zeitung“ erschien trotz einer von der Berliner Literaturagentin Karin Graf erwirkten Unterlassungsverfügung. Graf, Ehefrau des Goethe-Generalsekretärs Joachim Sartorius, wehrte sich



Graf



Poschardt

gegen die Wiedergabe von Gerüchten, sie habe „einen noch nicht ganz von ihrer Agententätigkeit überzeugten Literaten“ mit Auslandstrips des staatlichen Goethe-Instituts geködert. Die Zustellung der am Donnerstag erwirkten einstweiligen Verfügung des Berliner Landgerichts durch eine Münchner Gerichtsvollzieherin gestaltete sich schwierig. Die Redaktion sei „offenbar vorgewarnt“ worden, so Graf-Anwalt Jan Hegemann: „An der Tür hing mittags ein Schild ‚Wegen Reinigung geschlossen‘.“

Die Verfügung sei schließlich der einzig im Verlagsbüro verbliebenen Sekretärin in die Hand gedrückt worden, die sich allerdings für unzuständig erklärt habe. Die Beilage erschien wie geplant. Sollte ein Gericht die Zustellung für rechtmäßig erklären, droht dem „SZ-Magazin“ ein Zwangsgeld von bis zu 500 000 Mark; zudem will Graf Schmerzensgeld fordern. Kommentar von „Magazin“-Chefredakteur Ulf Poschardt: „Wir sehen der Auseinandersetzung gelassen entgegen.“

THEATER

„Die Freiheit schnuppern“

Roberto Ciulli, 64, ist Gründer und Leiter des Mülheimer Theaters an der Ruhr, das zur Zeit als erste deutsche Bühne seit der iranischen Revolution beim nationalen Festival in Teheran gastiert.



Ciulli

SPIEGEL: Es gibt kein Kulturabkommen – wie gelang es ihnen trotzdem, deutsch-iranische Theaterkontakte zu knüpfen?

Ciulli: Durch Hartnäckigkeit: Das Theater an der Ruhr arbeitet seit langem an dem Projekt, im Jahr 2001 mit einer dreiteiligen Faust-Produktion durch alle Länder an der alten Seidenstraße vom Mittelmeer bis nach China zu reisen. Dazu gehört der Iran.

SPIEGEL: Wie lange verfolgen Sie diese abenteuerliche Idee schon?

Ciulli: In Teheran bin ich vor fünf Jahren zum erstenmal gewesen, und seither öf-

ter. Doch erst 1998 sind die Dinge durch die neue Regierung in Fluß gekommen. Endlich konnten wir mit dem iranischen Kulturministerium einen regelrechten Gastspiel-Austausch-Vertrag schließen.

SPIEGEL: Wer hat die Stücke ausgewählt?

Ciulli: Die Iraner haben, zu meiner Überraschung, unsere Vorschläge ohne Zögern akzeptiert. Dabei hatte ich für Mülheim nichts Opportunes ausgesucht, sondern das erste Stück, das der berühmte Autor und Regisseur Bahram Beyzaie nach 18 Jahren Berufsverbot in Teheran herausbringen durfte. Im letzten Herbst war er mit dieser Aufführung bei uns zu Gast.

SPIEGEL: Sorgen Sie sich nun, ob Sie mit Ihrem anspruchsvollen Tschechow-, Kafka- und Goethe-Programm das Verständnis der Einheimischen finden?

Ciulli: Ich habe in Teheran ein ungeheuer neugieriges und begeisterungsfähiges Theaterpublikum kennengelernt. Beyzaie liebt zu sagen: „Sie schnuppern die Freiheit.“

SPIEGEL: Glauben Sie an eine baldige Lösung im Fall des von einem iranischen Gericht zum Tode verurteilten Deutschen Helmut Hofer?

Ciulli: Ich bin zuversichtlich, daß er vor uns wieder zu Hause sein wird.

Am Rande

Zukunftsmarkt Skalpell-TV



„Ich schau’ dir in den Magen, Kleines“, gurt der coole Oberarzt, während ihm die blonde OP-Mieze den

Laser reicht und voll Ehrfurcht „Die Macht sei mit dir“ haucht. „Same procedure as every day“, antwortet er lakonisch, doch nach ein paar Schnitten weiß er es besser. Die Patientin ist kein Fall fürs Messer, sondern für letzte Worte: „Hasta la vista, Baby“, knurrt er, sauer, daß sie ihm die Heldenrolle versaut hat.

Zugegeben, alles nur geträumt: Ganz so filmreif war das noch nicht, was vergangenen Mittwoch aus dem großen OP-Saal der Hautklinik Stuttgart-Bad Cannstatt übers Internet in alle Welt gesendet wurde. Zähes Drehbuch, lateinische Untertitel („Crosse magna, Perforansvenen-Dissektion“), Hauptdarsteller verummmt. Aber es war ja auch gerade mal die erste deutsche Internet-Live-Schaltung aus der Vollnarkose, da gilt es, die Pioniertat zu loben, statt handwerkliche Mängel zu rügen. Denn das Genre hat Zukunft. Wenn die Chirurgen erst mal Stirnkameras tragen und die Regieautomatik zur Skalpell-Cam umschaltet, kann sich das Fernsehen auf harte Konkurrenz gefaßt machen: Im Kinderprogramm steht dann gegen den anämischen Zeichentrick die kleine Mandeloperation (echt mit Blut, aber ganz harmlos). Nachmittags gibt es Haushaltsunfälle, da darf es dann schon mal ein Frakturchen mehr sein, und zur Prime-Time, gegen den „Tatort“, ein OP-Thriller mit fairer Exitus-Chance. Das Ganze mit straffgebauten Halbgöttern an den Instrumenten und flinken Damen im Schwesternkittel. Höhepunkt des Abends: die Late Night Show mit Wunschoperation, zur Premiere bitte Susan Stahnke bei der Brustvergrößerung für den „Playboy“. Wetten, daß die Tagesschau dann uralt aussieht?